Lydia Wilhelms (*1975) jüngstes Werkschaffen ist geprägt durch eine Auseinandersetzung mit fotografischen Illustrationen aus Fachbüchern der Mineralogie und Geografie. Basierend auf persönlichen Naturerfahrungen, die sie beispielsweise 2010 während ihres Atelierstipendiums in Reykjavik machen konnte, begibt sie sich, zurück im Atelier, in einen Prozess gestalterischer Oberflächenerkundung der Objekt- und Landschaftsfotografien. Durch formale Eingriffe bewirkt sie unscheinbare bis markante Störungen, welche in ein ständiges Spannungsverhältnis zum Abgebildeten treten und nur aus weiter Entfernung betrachtet zu einer harmonischen Einheit verschmelzen. Unerwartete optische Effekte lassen den Betrachter über das Manipulationspotential einer Papierfaltung, gleichzeitig aber auch über die Konfiguration der eigenen Wahrnehmung nachdenken. Das Spiel mit dem Verhältnis von Zwei- und Dreidimensionalität, Abstraktion und Figuration zieht sich als Leitmotiv durch die medial vielfältigen Arbeiten.

Im Zentrum der Ausstellung stehen drei Werkgruppen: Zum einen die Heliogravürenserie *Falschlicht* (2013), zum anderen eine Auswahl fotografischer Intarsien mit den Titeln *Einschnitt* und *Concentric* (2012) sowie erstmals als Tableau konzipierte Faltarbeiten. Eine Installation im verdunkelten Seitenlichtsaal ermöglicht zudem eine Untersuchung am realen Objekt: Laserstrahlen in rot und grün erhellen das Innenleben von Bergkristallen und projizieren die je nach Brechung unterschiedlichen Zeichnungen an die Wand.

Als Ausgangsmaterial zur Druckserie *Falschlicht* dienen Abbildungen von Kristallen. Diese unterzieht Lydia Wilhel m dem optomechanischen Vorgang des Scannens: Lichtempfindliche Sensoren tasten die Bildvorlage ab und wandeln analoge Lichtsignale in digitale Information um. Durch Eingriffe während dem Einlesen erzielt die Künstlerin auf den Kopien eigenartige Deformationen: Spiegelachsen, horizontale und vertikale Verzerrungen, die partiell einen neuen Raumeindruck entstehen lassen, sowie eine feine, textil anmutende Rasterung der Oberfläche. Eine Kontextverschiebung erfahren die Motive schliesslich durch ihre Übersetzung in das Tiefdruckverfahren der Heliogravüre; diese diente hauptsächlich zur Reproduktion von Fotografien und wird auch von Wilhelm zu diesem Zweck verwendet: Auf eine durch chemische Prozesse lichtempfindlich gemachte Kupferplatte wird ein Dia-Positiv fotomechanisch übertragen; die anschliessende Ätzung verursacht unterschiedliche Vertiefungen im Metall, welche mehr oder weniger Farbe aufnehmen und beim Drucken entsprechend an das Papier abgeben.

Kristalle sind ebenfalls Motiv der im Oberlichtsaal gezeigten fotografischen Intarsien. Diese bestehen jeweils aus zwei Fotografien, die durch ein Raster aus Dreiecken ineinander überführt wurden. Obwohl Wilhelm die beiden Motive dekonstruiert, unterbreitet sie auch hier einen visuellen Ordnungsvorschlag, der in der Struktur des Dargestellten selbst

begründet zu sein scheint. So befasst sich die Kristallografie seit ihren Anfängen mit der Beschreibung und Vermessung von Kristallen und entwickelte über die Jahrhunderte hinweg verschiedene Klassifizierungsschemata, die sich in der Symmetrie, den Winkeln und in der Anordnung der Flächen begründen. Während Reflexionswinkel des einfallenden Lichts zur Bestimmung der Kristallflächen genutzt wurden, sind es einstweilen Röntgenstrahlen, die Aufschluss über den atomaren Aufbau des Kristalls liefern.

Konträr zu diesen beiden Werkgruppen verhalten sich hingegen die gefalteten Fotografien isländischer Landschaften, die eine Diskrepanz zwischen ästhetischem Zugriff und Abbild vortragen: Die regelmässige Faltstruktur, die entfernt noch als formale Analogie einer Berglandschaftstopografie gelesen werden kann, trägt kaum zur Klärung des Dargestellten bei. Im Gegenteil: Sie zersetzt den fotografischen Illusionismus und lässt die Oberfläche wieder dreidimensionale Gestalt annehmen, die je nach Blickwinkel und Lichteinfall einen anderen Seheindruck generiert.

Joëlle Menzi